

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Gelsack, Igstadt, Klappenheim, Massenheim, Nedenbach, Naurad, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Welsau, Wildbachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Zeitung oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Nr. 242

Mittwoch, den 14. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 13. Oktober, Montag. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonnerwald finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich in dichtem Unterholz auf äußerst schwierigem Gelände mit allen Mitteln des Krieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigsten Widerstand, schießen von den Höhen und mit Maschinengewehren von Baumkronen, haben neben etagenweise angelegten Schützengräben feste, festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woëvrebene sind unwahr. Nach Aussagen von Gefangenen ist den Deutschen unsere dort stehenden Truppen an keiner Stelle verloren. Es ist nach wie vor in unserem Besitz. Die jüngsten französischen Angriffe gegen unsere Stellung St. Mihiel sind abgewiesen worden. Unsere Kriegsbente von Antwerpen läßt sich auch heute nicht überschauen. Die Zahl der in Holland Entwaiften ist auf annähernd 28.000 Mann gestiegen. Nach Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich auch 2000 Engländer. Scheinbar haben sich belgische Soldaten in Zivilkleidern nach ihren Heimatsorten begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen und Fährenanlagen sind dem Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen haben sich vier englische, zwei belgische, ein französischer, 32 deutsche und zwei österreichische Dampfer, zwei deutsche Segelschiffe. Soweit deutsche Schiffe untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz verlief der 11. Okt. ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Vorstoßversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Es wurden dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze. Es wurden die russischen Vortruppen südlich von Schirwindt durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Vorstoßversuch der Russen über die Weichsel südlich von Schirwindt wurde unter Verlusten für die Russen verhindert. Oberste Heeresleitung.

Die Verbündeten in Bedrängnis.

Moskau, 13. Okt. (Str. Presst.) Durch den Verlust von Gunt verfügt Deutschland über den wichtigsten Punkt. Nach hierher gelangten Nachrichten über den Vormarsch auf der ganzen Strecke von Courmoulin bis Selaete, das auch in deutschem Besitz ist. Der Versuch des Restes des belgischen Heeres, der von englischen und französischen Marinesoldaten verstärkt ist, zu der verbündeten Armee in Frankreich zu stoßen, ist jetzt schon als mißglückt anzusehen, während die Belagerungsoperationen sich automatisch vollziehen.

Aus Indien.

Wien, 13. September. (W. B. Nichtamtlich.) Die österreichische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran, die Zeitung „Schems“ aus Afschabad in Indien, die von dem Sohn des Emirs von Afghanistan mit einer Armee die Grenze angreifungsweise überschritten habe. — Das türkische Blatt meldet aus Simla: Das Erscheinen des „Tribune“ vor Madras rief eine große Bewegung der dortigen nationalistischen Partei hervor. Gegen die dortigen Beamten wurden Mordanschläge verübt, als deren Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, die indischen revolutionären Vereinigung Indiens, bezeichnet



Kronprinz Ferdinand v. Rumänien.



König Carol von Rumänien

werden. Unter den kriegerischen Stämmen in Nordindien ist eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die bedeutendste Zeitung „Sikhlandeshw Khasa Gazette“ ist von der Regierung unterdrückt worden. — Hinsichtlich der Ueberführung indischer Truppen auf europäische Kriegsschauplätze wird erklärt, daß hierfür in erster Linie die Beförderung maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbewegung eine bedenkliche Rolle spielen.

Russische Niederlage in Persien.

Konstantinopel, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Idam“ erzählt von unterrichteter Seite, daß die persisch-türkischen Stämme bereits den dritten Angriff auf die Russen unternommen haben. Diese wurden geschlagen. Die Russen eroberten zwei Kanonen und nahmen drei Offiziere gefangen, ungefähr 50 Russen fielen. Die Stadt Urmia, wohin sich die russischen Truppenabteilungen flüchteten, ist voll von Verwundeten. Die Russen sollen sich Urmia auf zwei Wegstunden genähert haben.

Grey entlarvt — die Mitschuld der belgischen Regierung bewiesen.

In jeder Weise hat die englische Regierung in den neutralen Ländern die Meinung zu verbreiten gesucht, daß Deutschland die belgische Neutralität frivol verlegt, und daß nichts Anderes als dieser Völkerverstoß England den Feinden des Deutschen Reichs zugefellt habe. Ist auch das letztere nicht überall geglaubt worden, so hat doch unzweifelhaft der deutsche Einmarsch in das neutrale Belgien das meiste dazu beigetragen, daß namentlich in Holland, in Dänemark, in der Schweiz, auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, eine unfreundliche und sogar feindselige Stimmung gegen uns entstand und die Gerechtigkeit des deutschen Verteidigungskrieges immer wieder in Zweifel gezogen wird. Jeder kritische Leser der von Deutschland, England und Rußland veröffentlichten Aktenstücke muß zu der Einsicht kommen, daß die Versicherung Greys, Englands Kriegsgrund sei Schutz der kleinen Staaten, ein heuchlerischer Vorwand gewesen ist. Aber wo sind die Beweise dafür, daß Deutschland genötigt war, durch Belgien zu marschieren? Die Erklärung des Reichskanzlers, daß bestimmte Anhaltspunkte für einen beabsichtigten französischen Angriff vorlagen ist noch kein Beweis — so heißt es heute noch in zahlreichen Presartikeln des Auslandes.

Auch mit diesem Einwand wird jetzt gründlich aufgeräumt. In den Archiven des belgischen Generalstabs haben sich Geheimpapiere vorgefunden, die nicht nur zur Entlarvung der Greyschen Schwindeleien dienen, sondern auch die belgische Regierung aufs ärgste bloßstellen. Bereits im April 1906 ist zwischen dem Chef des belgischen Generalstabs und dem englischen Militärattaché in Brüssel, Oberstleutnant Barnardiston unter Billigung des Chefs des englischen Generalstabs, Generalmajor Grierson, ein in die Einzelheiten gehender Plan für gemeinsame Operation eines englischen Expeditionskorps von 100.000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet worden.

Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Ausweichungs-orte für die englischen Truppen vorgesehen.

Aber noch mehr. In einem Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, vom 23. Dezember 1911 (kurz nach dem Marokkokonflikt) wurde die Regierung in Brüssel aufs dringlichste davor gewarnt, Belgien nach dem englischen Plan zur Operationsbasis für eine französische Offensive gegen den Niederrhein machen zu lassen und zum mindesten ein Schlachtplan für die belgische Armee zur Abwehr für den wahrscheinlichen Fall verlangt, daß England und Frankreich in Belgien einrücken.

Diese Enthüllungen müssen dem ganzen neutralen Ausland die Augen darüber öffnen, daß die über Belgien hereingebrochene Katastrophe von der Regierung in Brüssel selbst mitverschuldet ist, weil sie unter schwerer Verletzung ihrer Neutralitätspflichten den, wie Greindl sagt, „perfiden“ englischen Einflüsterungen nachgegeben hat. Und was die englische Politik betrifft, nicht als die Beschützerin der kleinen Nationen steht sie da, sondern als die blind egoistische Verführerin zum Völkerverstoß.

Am Ausgang der zehnten Kriegswoche.

Am Ende der bisher verflochtenen zehn Kriegswochen können wir voller Befriedigung auf die kriegerischen Geschehnisse und Erfolge zurückblicken. Ein schweres Stück Arbeit ist geleistet worden, und für den Fortgang der militärischen Operationen bieten sich sehr günstige Aussichten. Die Einnahme Antwerpens bildet den würdigen Schlüsselstein zu dem großen ersten Abschnitt des vaterländischen Krieges, legt aber gleichzeitig den Grund für die zu erwartende beschleunigte Abwicklung des Schlachtgetümmels im nördlichen Frankreich. Denn die hartnäckigen, immer weiter sich ausdehnenden Ansätze zur Ueberflügelung unseres rechten Flügels standen in unmittelbarem Zusammenhange mit der Verteidigung Antwerpens. Auf französischer Seite hatte man gehofft, den deutschen rechten Flügel zurückdrücken, den Weg nach Belgien hinein gewinnen und dadurch der Besetzung von Antwerpen die Hand reichen zu können. Da dieser Plan sein Kernstück verloren, ist die bedenklich in die Länge gezogene französische Schlachtfrent genötigt, einen Ansturm auszuhalten, der mit der freigewordenen Belagerungsarmee noch wichtiger sich gestalten wird. Daß die französische Kavallerie, wie das Große Hauptquartier meldet, in den letzten Tagen unter schweren Verlusten in der Umgegend von Lille geschlagen worden ist, läßt erkennen, wie der Hoffnungsstern der feindlichen Heeresleitung über dem nördlichen Teil des französischen Kriegsschauplatzes dem Erbleichen nahe ist.

Auch im Osten ist nunmehr eine günstige Wendung eingetreten. Das gilt vor allem vom Kriegsschauplatz im südlichen Polen und in Galizien, wo die österreichischen Streikräfte, wie es den Anschein hatte, sich darauf beschränken mußten, mehrere Tage hindurch das weitere Vordringen der Russen kräftig abzuwehren. Die in großer Uebermacht auftretenden Russen hatten sich, nachdem ihnen Lemberg überlassen worden war, daselbst häuslich eingerichtet, und ihre Truppen bis zur Festung Przemyśl vorgeschoben, die eine harte Belagerung auszuhalten hatte. Die ver-

zweifeln Sturmangriffe auf diesen wichtigen Waffenplatz, der den Übergang der San deckt, sind aber fehlgeschlagen. Die Russen erlitten hierbei schwere Verluste und wurden gezwungen, den Rückzug anzutreten. Zwar versuchten sie noch ihren Angriff auf die Festung durch Hinausschieben von Heeresteilen gegen Westen zu decken, konnten aber den in kräftiger Offensive über den San anrückenden Oesterreichern nicht mehr standhalten. Przemyśl ist von der feindlichen Umklammerung gegenwärtig befreit und im umangefochtenen Besitze der Oesterreicher, die den abziehenden Russen mit bestem Erfolge dicht auf den Fersen sind. Gleichzeitig wird auch die Säuberung Ungarns von den in einzelnen Komitaten noch herumirrenden feindlichen Heeresabteilungen fortgesetzt.

Wie verlautet, sollen schon 300 000 Mann der feindlichen Eindringlinge, nachdem sie die Gegend um Lemberg so gründlich wie nur möglich ausgeplündert und verwüstet hatten, den ungasitischen Boden Galiziens verlassen haben, um in nördlicher Richtung auf Cholm und Lublin sich zurückzuziehen. Diese Rückwärtsbewegung ist allem Anschein nach durch das Eingreifen deutscher Kräfte von Oberschlesien her veranlaßt worden. Unsere zur Unterstützung der Verbündeten am San in Südpolen angesehene starke Streitmacht hat die Russen bis über die Weichsel in der Richtung auf Lublin zurückgedrängt. In dem Festungsdreieck Warschau—Zwango—Brest—Lubomir dürften die russischen Armeen sich zusammenschließen.

Hocherfreuliches berichtet die amtliche Quelle endlich aus dem an Ostpreußen angrenzenden Gebiete Rußlands. Trotz der schweren Niederlage der Russen bei Augustowo östlich von Dyk in den ersten Oktobertagen waren feindliche Heeresabteilungen, die wahrscheinlich aus den beiden früher geschlagenen russischen Armeen sich gesammelt und durch Nachschübe sich verstärkt hatten, erneut auf die ostpreussischen Grenzen angedrückt. Diese Angriffe sind aber am Freitag und Sonnabend glatt abge schlagen worden, so daß anzunehmen ist, die Invasion hat nur vereinzelt und in geringem Umfange deutschen Boden überhaupt erreicht. Die Stadt Schirwindt, woselbst der russische Versuch zu einer Umfassung der deutschen Stellung mißglückt ist, liegt allerdings schon auf preussischem Gebiet, nördlich von Wirballen und Endrichen, gehört aber zu den Grenzorten, die vor einem plötzlichen Ueberfall schwer zu behüten sind, solange die Feinde nicht weiter von unseren Grenzen zurückgejagt sind. Das wird nun aber hoffentlich baldigst geschehen sein.

Politische Rundschau.

Neue Beschlüsse des Bundesrats.

Im letzten Sitzung des Bundesrats wurde die Zustimmung erteilt, dem Entwurf einer Bekanntmachung über die Ladung zur Gesellschafterversammlung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, dem Entwurf einer Bekanntmachung über das Mindestgebot bei der Versteigerung gepfändeter Sachen, dem Entwurf eines Beschlusses, betreffend Follerlaß für Malz, der Vorlage, betreffend den Vertrieb der Anlagen der Großindustrie, und den Vorlagen, betreffend Ergänzung des Militärtarifs für Eisenbahnen.

Der Reichstag und der Reichshaushaltsplan für 1915.

Dem Reichstage soll trotz des Krieges der Reichshaushaltsplan für 1915 vorgelegt werden. Das ist erforderlich, um der Vorschrift der Reichsverfassung zu genügen, wonach der Reichshaushaltsplan vor Beginn jedes Jahres durch ein Gesetz festgestellt werden muß. Natürlich wird der Haushaltsplan für 1915 keinen Anspruch auf Richtigkeit erheben können. Man wird sich wohl darauf beschränken, bei den Ausgaben im wesentlichen dieselben Beträge einzustellen, die der letzte Haushaltsplan enthielt. Auch bei den Einnahmen wird man in Ermangelung jeglichen Voranschlaßes nur die Säbe des letzten Planes ein-

stellen können. Der allgemeine Plan wird dann durch Nachträge ergänzt werden müssen. Wann er im Reichstage eingebracht werden soll, steht noch nicht fest. Möglicherweise wird er erst nach Neujahr vorgelegt werden. Man nimmt an, daß die Novembertagung des Reichstages ganz kurz sein und sich nur mit einigen Gesetzentwürfen befassen wird, deren Notwendigkeit sich durch den Krieg nachträglich herausgestellt hat.

Europäisches Ausland.

Italien.

1. Rücktrittsgesuch des italienischen Kriegsministers. Am Freitag hat der Kriegsminister General Grandi dem Ministerpräsidenten sein Entlassungsgesuch eingereicht. — Die demokratisch-liberale Linke hat eine Tagesordnung angenommen, in der sie unter Anerkennung der Tatsache, daß eine wachsame und bewaffnete Neutralität den politischen Forderungen des Augenblicks entspreche, der Regierung, welche mit sicherem Blick für die Bedürfnisse des Landes mit allen Mitteln die höchsten nationalen Interessen zu wahren wissen werde, ihr Vertrauen ausdrückt.

Schweden.

2. Die schwedische Neutralität. Der „Temps“ veröffentlicht einen ihm eingelangten, in sehr würdigem Tone gehaltenen Brief des schwedischen Gesandten Grafen Hydén, der sich mit der deutschen Lebensmittelfrage beschäftigt und gegen die Behauptung, Schweden sei als wichtigster Lieferant Deutschlands zu bezeichnen, Einspruch erhebt. Schweden, heißt es in der Zuschrift, wolle in Uebereinstimmung mit den übrigen neutralen Staaten seinen Handel mit sämtlichen Ländern aufrechterhalten. Schweden exportiere viermal soviel Fleisch und Butter, nach England als nach Deutschland. Der Dampferverkehr Schwedens mit England sei erheblich erweitert worden. Der Gesandte erinnert ferner daran, daß die Haltung der schwedischen Regierung von sämtlichen Parteien im Reichstage gebilligt wird und erklärt, daß seine Regierung an ihrer korrekten und unparteilichen Neutralität festhalten werde. Er drückt die Hoffnung aus, daß die öffentliche Meinung in Frankreich die Haltung der schwedischen Regierung respektieren werde.

Rußland.

3. Der russische Staatshaushalt ohne Schnaps. Der russische Etat für 1915 wurde fertiggestellt und wird dieser Tage dem Ministerrat und danach den Volksvertretungen vorgelegt werden. Da der staatliche Branntweinverkauf seit Beginn des Krieges verboten ist und jetzt überhaupt ganz abgeschafft werden soll, so sind für 1915 die Einnahmen aus dem fiskalischen Branntweinmonopol mit nur 123 Millionen Rubel leingestellt, im Vergleich zum Jahre 1914 um mehr als eine Milliarde geringer. Zur Deckung des Ausfalls wird nunmehr eine Reihe neuer Steuern vorgeschlagen. Selbst wenn aber diese sämtlichen Steuern den Voranschlag der Regierung erreichen, wird der Ausfall des Branntweinmonopols noch nicht gedeckt.

Portugal.

4. Die Republik bleibt angeblich neutral. Wie die Wiener Reichspost von diplomatischer Seite erzählt, erklärte auf diplomatische Anfragen über die portugiesisch-englischen Verhandlungen die Lissaboner Regierung, daß sie nicht daran denke, die Neutralität Portugals aufzugeben, und daß England sie nicht ersucht habe, von der Neutralität abzugeben. Die portugiesische Regierung hat einen Kredit von acht Millionen zu Rüstungszwecken angefordert.

Amerika.

Mexiko.

5. Neue Unruhen. In Mexiko sind starke militärische Operationen im Gange. Einige Generale haben Villa verlassen.

Aus Stadt und Land.

6. Kriegsmassnahmen der Provinz Westfalen. In dem Bericht des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen über die Kriegsmassnahmen der Provinz heißt es, nachdem von der Fortführung aller Bauten usw. gesprochen ist: „Für Rechnung der Provinz sind in den ersten Tagen der Mobilmachung durch besondere Agenten Reisevorräte im Werte von einer Million Mark aufgekauft worden. An Einkäufen im Inlande hat sich die Provinzialverwaltung aber nicht beteiligt, sie hat nur

ein Interesse dafür befundet, daß noch Lebens- und Futtermittel aus dem neutralen Ausland eingeführt würden. Es sind 200 000 Mark für den Ankauf von Mais, Gerste und Kleie ausgegeben worden. In alten Anstalten und auf den Gütern der Provinz sind dafür gesorgt worden, daß im nächsten Frühjahr etwa der doppelte Bestand an jungen Getreide gegenüber dem Nachwuchs in sonstigen Jahren vorhanden ist.“

7. Zurückerforderung der Zivilbevölkerung nach Meß. Die in Vordr am Rhein und in der Umgebung wehenden Zivilisten aus Meß, die zu Beginn des Krieges weggebracht wurden, werden wieder zurückerfordert.

8. Portoermäßigung für Feldpostpatente. Feldpostpatente mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen der Angehörigen des Heeres werden vom 1. bis 26. Oktober angenommen. Das Porto sollte ursprünglich 50 Pfg. betragen. Es ist nachträglich auf 25 Pfg. herabgesetzt worden. Die Verpackung der Patente muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Forderungen einer längeren Beförderung widerstehen kann.

9. Gegen geschmacklose Kriegspostkarten hat das Staatsministerium eine Verfügung erlassen, die wohl allgemeine Zustimmung finden wird. In den Anlagen verschiedener Buchhändlerläden befinden sich noch geschmacklose Kriegspostkarten. Insbesondere werden die auf dem Gebiete der ausgestellten Scherzarten die Grenzen des Geschmacks vielfach überschritten. Es solche Darstellungen weder der Würde des kaiserlichen kampfenden Volkes noch dem Ernst der Lage entsprechen, überdies bei unseren kampfenden Soldaten draußen im Felde keineswegs Beifall finden. Es wird daher die Veranlassung getroffen, um die fraglichen Darstellungen aus dem Verkehr zurückzuführen.

Soziales.

10. Die Deutsche Kriegsversicherung. Nach dem Muster der Rastauer Kriegsversicherung von 1870 hat nunmehr die Gemeinnützige Deutsche Volksversicherung eine Kriegsversicherung für das ganze Deutsche Reich ins Leben gerufen, die als reines Wohlfahrtsunternehmen geführt wird. Die eingezahlten Beiträge werden nach Beendigung des Krieges voll und unverändert auf die Kriegsterbefälle nach dem Verhältnis der dann auf geleisteten Einzahlungen verteilt. Ist die durchschnittliche Kriegsterblichkeit der Versicherten — wie jetzt abgerechnet — nicht größer, als sie während des ganzen Feldzuges 1870-71 war, so wird die Deutsche Kriegsversicherung den 25fachen Betrag der Einzahlung auf jeden Sterbefall auszahlen können. Die stimmtere Angaben über die Höhe der Auszahlung lassen sich im voraus naturgemäß nicht machen. Die Einzahlungen können von 5 Mark an, in größeren Stufen von 5 zu 5 Mark, bis zu dem Betrag von 200 Mark geleistet werden. Neuartig bei der Kriegsversicherung der Gemeinnützigen Volksversicherung ist die wirklich einfache und bequeme Form des Versicherungsschlusses. Nach diesem Verfahren, das mit Genehmigung des kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung gewählt ist, werden die Kriegsversicherungsbedingungen durch öffentliche Offerte bekannt gegeben. Der Versicherungsabschluß erfolgt durch Einzahlung des Betrages bei jeder deutschen Postanstalt auf ein Scheckkonto „14“ „Kriegsversicherung der Deutschen Volksversicherung in Berlin“. Wesentliche Bedingungen ist nur, daß der versicherte Kriegsteilnehmer an der linken Wahnseite der Parteikarte, den die Deutsche Volksversicherung auswendig, genau mit Vor- und Zunamen, Geburtsdatum sowie Beruf und Wohnung bezeichnet ist, um Verwechselungen auszuschließen. Die Versicherung beginnt bei genauer Bezeichnung des versicherten Kriegsteilnehmers sofort mit der im Scheckstempel angegebenen Stunde. Als Kriegsteilnehmer sind nicht nur Militärpersonen und Nichtkämpfer der Meere folgen, sondern auch die staatlichen Beamten und Arbeiter in den militärisch besetzten Gebieten zur Versicherung zugelassen.

Das Stiffräulein.

Roman von Lewin Schilling.

207
„Damals,“ sagte Katharina, (Nachdruck verboten.)
„wobten die Schemmehs noch dort. Der letzte Schemmeh war ein lustiger Bruder, leichtsinnig, gutmütig, schwach, wie diese Art Menschen ist; vor ihrer Mutter soll er immer einen gewissen Respekt bewiesen haben, sagt man; jedenfalls war ihre Stellung im Hause eine sehr gute, und sie hatte manches Vorrecht, vorzüglich als die alte Frau von Schemmeh noch lebte; diese Frau von Schemmeh war eine seltsame Person, die ich Ihnen hier nicht weiter schildern will; sie zeichnete sich durch Stolz, Verschwendung und Härte aus und hatte einen schlechten Ruf durch diese Eigenschaften. Nun, sie mag nicht viel Freude gehabt haben — aber auch sie hatte die Welt so ergötzt. Sie hatte ihren alten Truchseß von Schemmeh mit dem größten Widerwillen genommen; man hatte keine Umstände mit ihr gemacht; die Folge war, daß auch sie keine Umstände mit ihrem Gemahl machte und ihm und allem, was seinen Namen trug, jedes mögliche Unheil auf den Hals wünschte. Sie war eine von Katterbach. Ihr beständiges Streben soll gewesen sein, die Güter der Schemmehs an ihres Bruders Sohn zu bringen und zu dem Ende jede Heirat ihres Stiefsohnes, des einzigen, den der alte Truchseß nach des letzteren Tode hatte, zu hintertreiben. Daß eine Heirat ihres Sohnes sie vom Hauptgute vertrieben hätte, um mit einem Witwengut abgefunden einer regierenden Schwiegertochter Platz zu machen, mag ein anderer Grund gewesen sein, der sie bestimmte. Kurz, der letzte Herr von Schemmeh heiratete nicht, solange sie lebte; als sie aber gestorben war, noch in demselben Jahre. Seine Frau ward gesegnet und gebar einen gesunden und starken Knaben. Als das Kind sechs oder sieben Wochen alt war, hatte Herr von Schemmeh seine Frau zum ersten Male ins Freie geführt und lehrte nach einer Weile mit ihr ins Haus zurück; es war ein stiller Nachmittag, die Dienstmädchen, außer einem alten Kintmeister, der im Speisezimmer auf den Herrn wartete, befanden sich draußen auf dem Felde. Während der Herr von Schemmeh nun mit dem Kint-

meister spricht, geht die junge Mutter, um nach dem Kinde zu sehen. Im ersten Zimmer sitzt Ihre Mutter am Fenster und näht; im zweiten steht die Wiege des Kindes; der einzige Eingang dorthin ist durch dieses erste Zimmer; nur hat das zweite, das Kinderzimmer, eine Tapetentür zu einer verborgenen Treppe, die aber schon lange nicht mehr geöffnet worden ist. „Still, Gn. Gnaben, das Kind schläft,“ sagt Ihre Mutter, als Frau von Schemmeh vorübertritt, indem sie ruhig das Gesicht von ihrer Näharbeit emporhebt.

Frau von Schemmeh geht sacht in das mit grünen Rouleaus verhangene Gemach, tritt an die Wiege, schlägt die weißen Vorhänge zurück, reißt die Decke auf und schreit heftig auf: „Margret, Margret, wo ist das Kind?“

„In der Wiege, gnädige Frau, es schläft in der — Jesus Maria, wo ist das Kind?“

Die beiden Frauen sehen sich mit starren Mienen an, Frau von Schemmeh mit todesbleichem Gesicht und blauen Lippen, Ihre Mutter die Hände über dem Kopf zusammenhängend. Das Kind ist fort. Als Herr von Schemmeh, den der Schrei der Mutter herbeigezogen, in das Zimmer tritt, fällt die letztere, Ihre Mutter, in Ohnmacht.

Das Kind war und blieb fort; alles Suchen, alle Nachforschungen, alle, auch die schärfsten Verhöre der Dienerschaft leiteten auf keine Spur, die sein rätselhaftes Verschwinden erklärt hätte. Wenn auf jemand der Verdacht fiel, so mußte es natürlich Ihre Mutter sein; Frau von Schemmeh sprach ihn auch wirklich in ihrem ersten Schmerz laut aus. Aber Margret behauptete fortwährend mit der größten Ruhe, das Kind sei anfangs sehr unruhig gewesen, sie habe sich damit auf einen Stuhl gesetzt, um es durch Hin- und Herschaukeln einzuschlafen und, als es endlich in Schlaf gefallen, es in die Wiege gelegt, um sich an ihre Arbeit zu setzen. Sie habe niemanden gesehen und könne auch nicht sagen, daß sie etwas gehört habe. Allerdings sei ihr einmal gewesen, als ob die Tapetentür sich geöffnet habe; wirklich gehört habe sie es nicht, aber es sei ihr einmal so halb durch den Kopf gegangen, als wenn es in dem Augenblick geschehe; sie

habe auch aufgehen, die zur hove aber ganz ruhig wie immer, fest in der Wand gelegen. Die Tapetentür war wirklich in ihren Niegeln und Angeln so eingekerkert, daß das Schloß nicht ohne Hilfe des Schlossmieders, sich aufbringen lassen wollte und ein großes Geräusch machte, als sie sich in den Angeln drehte.

Welchen Beweggrund sollte Ihre Mutter auch gehabt haben? Nein, es war töricht, einen Verdacht gegen sie auszusprechen, die bei dem traurigen Ereignis sich ebenso tief ergrißen zeigte wie die eigene Mutter des Kindes. Herr von Schemmeh schüttelte sehr heftig und fast erzürnt jedes Wort, für argwöhnische Hindeutung auf Margret enthielt, immer ab. Er nahm überhaupt, so erschüttert er war, an den vielen Nachforschungen und Vermutungen den wenigsten Anteil; ja sie schienen ihm unangenehm zu sein; man glaubt, Herr von Schemmeh habe seine eigenen Gedanken von der Sache gehabt; sie war ja nur Margret. Ihre Mutter, ahnen mochte, von allen die längste außer Herrn von Schemmeh selbst, von allen die längste Zeit im Hause gewesen und hätte allerhand erzählt, wiewohl Gemütsart gewisse Leute gewesen, die jetzt freilich mit den Füßen zuerst herausgetragen.

Nach einigen Tagen fand man das Kind wieder. Ein starker Geruch leitete auf die Spur; eben unter jener verborgenen Treppe unter einem Haufen Holz, schichte lag es; es sah schrecklich entsetzt aus; das Gesicht blau, gedunsen im Nacken; der Hals war dem armen Wurm umgedreht.

Nach einem Jahre ward Frau von Schemmeh wieder entbunden; es war ein Mädchen, ein Kind, das gleich ziemlich schwach und armselig gewesen sein soll. Von den Eltern wurde jetzt die größte Sorgfalt angewendet, als es Zeit war, zu gehen, fuhr er auf und bewachte es zu hüten; die Tapetentür ward vermauert; Herr und Frau von Schemmeh schlugen ihr eigenes Nachtlager in dem Zimmer der Kinderstube auf; das Kind mußte die heiligsten Versicherungen geben, das Kind nie aus den Augen zu lassen oder es der Mutter zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein erfreulicher Ausspruch unseres Kaisers.

Bei einem Besuch, den unser Kaiser in den Tagen bei einem weimarischen Regiment machte, hat derselbe folgenden erfreulichen Ausspruch getan: „Also Jungens, ehe Laub hier von den Bäumen fällt, werden wir alle wieder in unserem lieben Vaterlande sein“.

Locales und Provinzielles.

Verwundete aus der Liste der „Loge Plato“ sind in Wiesbaden eingetroffen: Abraham, Bierstadt, Regt. 80., August Mayer, Bierstadt, Regt. 80., Eugen Stabenrauch, Bierstadt, Regt. 80., Bedi, Wendenheim, Regt. 80., Burthardt, Frauenstein, Regt. 80., Gestr. Henne, Schierstein, Inf. 80., Wehrmann Kahl, Wallau, Regt. 80., Heinrich Sonnenberg, Regt. 80., Karl Wilhelm Blöth, Sonnenberg, Bayer. Leib-Regt., Gestr. Schröder, Schierstein, Ref.-Pion.-Regt. 21.

Bierstadt. (Wohltätigkeitskonzert). Wie wir vernehmen, veranstaltet an einem der nächsten Sonntage der Verein „Froh sinn“ ein Wohltätigkeitskonzert zum Gunsten des roten Kreuzes und des hiesigen Diakoniesfonds. Die Ueberzeugung, daß dieses Konzert unserer Sängerschaft von unseren Mitbürgern freudig angenommen wird, da in dieser schweren Zeit doch überall Hilfe notwendig ist. Alles Nähere durch die Bierstadter Zeitung!

Chausseure gesucht. Das Wiesbadener Bezirksamt sucht 50 bis 100 tüchtige Wagenführer (Chausseure) für das Kraftfahrwesen der Festung. Meldungen sind auf Zimmer 50 des Bezirkskommandos anzubringen.

Schierstein. Ihre silberne Hochzeit feierten am vergangenen Sonntag Herr Lehrer R. A. Schierstein und Gemahlin in der hiesigen Kirche. Sie verbrachten den Tag im Park bei ihrem Sohne, welcher dort als Verwundeter im Kriege in Behandlung ist. — Dem Stabsarzt Schierstein, Sohn des hiesigen Photographen Habsicht, für sein heldenmütiges Verhalten in außerordentlich kurzer Lage das Eisene Kreuz verliehen.

Gabenliste Schierstein. Es gingen noch ein: Angehörige der Kriegsteilnehmer: 2. Rate vom Reservegarnisonverein 30 Mk., Unterstützungskasse „Einigkeit“ 100 Mk., Gesamtsumme mithin 5073 Mk. 43 Pf. G. Schierstein: Lehrer Solzer 3 Mk., Zwillingsspaar 10 Mk., Ludw. Koffel II. 5 Mk., zusammen 126 Mk. bis zum Geben herzlichen Dank.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Schierstein. Die Kranken- und Sterbvereins-Zusammenkunft am Sonntag im Gasthaus „Zum Anker“ wurde von der Generalversammlung ab, in welcher die Neuwahl des Vorstandes stattfand. Sämtliche bisherigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt, bis auf den Kassierer, da derselberechneter Wehner die Wiederwahl wegen seiner Krankheit ablehnte, für denselben wurde Herr Reifel gewählt. Für die Zeit des Krieges hat Herr Dr. Beyerthal eine Vergütung um 10 Prozent ermäßigt, wodurch sich der Beitrag um 15 Pf. für das Mitglied ermäßigt. Die Verteilung der abgeänderten Statuten statt.

Wiesbaden, 13. Okt. Nur halb deutsch. Hotel und Bäder Englischer Hof, Richard Kolb.

Das Haar in der Suppe.



Die drei Intimen: „Pfui Deubel!“

mit dem Siege in Wiesbaden hat seine Firma geändert in „Hotel und Bäder Englischer Hof, vormals Englischer Hof, Richard Kolb“. Dies ist nur eine halbe Maßnahme, das persische Albion gehört ganz heraus.

fo. Mainz, 13. Okt. Gestern passierten eine 420 Mann starke Eisenbahn- Bau- und Betriebskolonne militärisch ausgerüstet aus den bayrischen Bezirken den hiesigen Hauptbahnhof, um sich nach Belgien zu begeben und dort den Dienst aufzunehmen.

Scherz und Ernst.

— Bravo Hindenburg! Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Vor der Flucht aus Insterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles derart zerfüllen, wie sie es gern getan hätten und auch nicht alles mitnehmen. Es blieb ihnen nur übrig, alles unbrauchbar zu machen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an gewaltigen Vorräten des täglichen Brotes vergangen, sie übergossen es mit Wasser und Petroleum. Aber sie haben nicht mit unserm Hindenburgs grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte der schroffe Befehl: „Ueber den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, so lange der Vorrat reicht.“ Und sie sind froh gewesen, als sie es bekamen. Es hat ihnen auch nicht geschadet. Aber ob sie es nicht lieber ohne diese russische Würze verzehrt hätten?

— Max, das medizinische Rätsel. Unverwundlichen Soldatenhumor atmet ein in der Frank. Ztg. wiedergegebener Brief, den ein Einjährig-Freiwilliger Mediziner namens Max E. mit neun Schußwunden aus einem Garnisonsspital Nr. 26 in Moskau an seine besessene Dame in Dux sandte. Der Student schreibt unter anderem: „In Bezug auf meine Verwundungen wirst Du mich bald in einer medizinischen Zeitschrift mit meinen zwei Lungenöffnungen, zwei Beckenschüssen, zwei durch die rechte Seite und drei durch die linke Hand, neun Schüsse im ganzen, lesen. Ich singe und habe vor Ihrer Exzellenz bereits Walzer getanzt. Jetzt komme ich nach Abbazia in Sanatorium. Ich muß noch mit der linken Hand schreiben. — Max, medizinisches Rätsel.“

Gerichtssaal.

Ein Landesverratsprozeß vor dem Reichsgericht. Vor dem zweiten Straßensatz des Reichsgerichts hatte sich wegen Verrats militärischer Geheimnisse der 24jährige Handlungsreisende Aloise Claer aus Rühlhausen zu verantworten. Der Angeklagte, welcher zurzeit wegen Verleitung zum Meineid eine Zuchthausstrafe verbüßt, hat laut Eröffnungsbeschuß im Jahre 1910 dem französischen Nachrichtendienst in Belfort ein deutsches Artilleriegeschloß ausgeliefert. Au Antrag des Reichsanwalts wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urteil lautete unter Einrechnung der früher wegen Verleitung zum Meineid erhaltenen Zuchthausstrafe von einem Jahr, fünf Jahre sechs Monate Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

(Abends 7 Uhr).

Freitag, 16. Okt.: Die heilige Not.

Samstag, 17. Okt.: Das eiserne Kreuz. In Zivil. Erster Klasse nach der Grenze.

Sonntag, 18. Okt.: Alles mobil!

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz.

Das Stiffräulein.

Roman von Lewin Schilling.

(Nachdruck verboten.)

Die Diensthofen von früher her wurden geachtet, eine Maßregel, die Herr von Schemmeh übersehen ließ — es war Margarets Stimme. Diese kleinen Frauen, nur seiner Frau zuliebe, ergötzen sich in mehreren Wochen gut; die kleine Therese war stark und gedieh sichtlich; da, in einer Nacht, die schlafenden Eltern einen Schrei, noch einen, ein mächtiges neben der Wiege, in der das Kind laut weinte und schrie. Das Nachtlicht war verloschen. Margarete wieder zu sich kam, war einer ihrer geliebten: auch hatte sie anfangs die Sprache verloren, sie sah wie innerlich zerbrochen, wie wahnsinnig. Erst am anderen Tage bekamen ihre Reden zurück; sie hatte etwas bröckeln, dann ein leises Lächeln, war an die Wiege gesprungen und wie sich ein dunkles, fremdes Wesen, floden, wie in seinen Umarmungen, darüber beugte und mit seinen Händen dem Kinde nahe kam, das in diesem Augenblick aufwachte und wimmerte. Sie hatte in dem Augenblick, wie von Verzweiflung gefaßt, sich auf die Wiege geworfen, da habe sie das Bewußtsein verlassen, sie sei, doch habe sie zuerst noch einen Schmerz, als ob sie Eis geworden, an der linken Hand. Ihr linker Arm war mehrere Wochen lang gelähmt.

Margarete ihre Aussage machte, sah sie mit dem gewöhnlichen bedeutsamen Blick Herrn von Schemmeh an und sagte, ihm allein könne sie mehr sagen. Herr von Schemmeh bedachte sich einen Augenblick ungeschlüssig; dann wandte er sich ab und sagte, es sei das Kind? fragte Bernhard.

Das Kind war nach dieser Nacht wie verwandelt; es war ihm angetan sein; es kränkelte und verfiel, und nach zwei Monaten war es bei seinem Vater.

Das ist eine grausige Geschichte, anständiges Fräulein, war die alte Frau von Schemmeh in ihrem Leben

ein solches Ungeheuer, um einen Schlüssel zu dem zu geben, was sie nach ihrem Tode getan zu haben scheint?

„Ich habe Ihnen gesagt, was ich von ihr weiß: aber die Geschichte selber habe ich zehnmal in meinem väterlichen Hause erzählen hören; ich war damals fast noch ein Kind, aber sie hat sich mir tief eingeprägt.“

„Hatten die Schemmehs keine Kinder mehr?“

„Ja, noch eins; um es zu retten, waren sie nach Paris gezogen. Aber das Unheil verfolgte sie auch dort: die näheren Umstände sind hier nicht so bekannt geworden wie die, welche ich Ihnen erzählte; man weiß nur, daß das Kind ein Knabe war, daß es ebenso rätselhaft verschwand wie das erste, und man sagte damals, es sei mit abgeschliffenem Halschen oben auf einem alten Kleiderständer liegend wieder gefunden worden.“

„O Gott, und meine arme Mutter mußte auch das noch miterleben?“

„Sie war mitgenommen worden nach Paris.“

„Nein, davon habe ich in der Tat nie eine Ahnung gehabt“, sagte Bernhard; „die arme Frau! Es wäre schlecht, wenn jetzt noch der leiseste Gedanke eines Vorwurfs gegen sie in mir aufleuchte — solche Leiden, solche Schrecken können das festeste Gemüt zerrütten und geben, wenn sie mit Kraft bestanden werden, eine Art Verklärung. Eine Dornentrone ist doch immer eine Krone. Und nun ihr eigener Sohn — warum habe ich das nicht früher gewußt!“

Bernhard war sehr erschüttert und versank in sich selbst; er hatte Augenblicke, wo die Welt für ihn nicht da war und wo er mit seinen Gedanken in einer anderen Welt befand, in der es freilich höchst seltsam, kraus und bunt herging, nach den wunderlichen Zufälligkeiten zu urteilen, die man alsdann mit großer Mühe aus ihm herausholte. Diese Welt umspann ihn auch jetzt mit ihren Passionsblumenranken. Er überließ es dem Stiffräulein, die Unterhaltung zu führen, und erst, daß der Nachmittag hin sei, weil er ihr so viel zu sagen gehabt.

„Ich würde Sie über den Hof begleiten“, sagte Katharina, „aber ich weiß, Sie haben doch nicht zwei Worte herausgebracht, wenn ich auch den halben Weg

mit Ihnen mache. Sie waren heute wieder einmal wie eine Wasserpumpe, die zwar kristallklares frisches Bergwasser führt, aber nur unten im tiefsten Grunde: man arbeitet sich so müde und erstickt, es herauszubringen, daß man es nicht mehr trinken mag, wenn es endlich kommt. Adieu, mein guter Junge; seien Sie hübsch wohlgenut; mit Gott! — Gehen Sie, es ist schon spät.“

Bernhard küßte ihre Hand und wanderte durch die Dämmerung nach Bechenburg zurück.

Ein paar Stunden vor der Rückkunft Bernhards war in dem alten Schloß eine Szene vorgefallen, von der er zu seinem und des Gutsheeren Glück kein Zeuge gewesen.

Johannes stand vor dem Bett seines Vaters, das dieser, obwohl er gar nicht schwer verletzt, für gut fand, fürs erste noch zu hüten. Es waren drei Tage in der Welt, die Herr von Driesch schenkte wie ein wütender Hund das Wasser; das erste war der Schmerz, das zweite Krankheit und das dritte Tod. Alle seine aus den Klassikern geschöpfte Philosophie hatte nicht vermocht, ihm nur eines derselben in einem milderen Dichte zu zeigen; und so tief er auch in die Denkwelt der Alten eingebrungen zu sein behauptete, so durfte doch keiner in seinem Hause einen Sterbefall erzählen, ohne einen seiner Jornaussprüche zu wecken, und wer nicht wenigstens auf vierundzwanzig Stunden in Ungnade fallen wollte, tat besser, das Wort Tod gar nicht auszusprechen, wenn er zugegen war.

„Gnaden Papa“, sagte Johannes, der mit einer Schale voll Kaffee vor seinem Vater stand, „die alte Margarete hat Geld bekommen.“

„Meinetwegen, Junkerlein: da ist die Tasse wieder: aber zerbrich sie nicht und reiche mir das Buch dort vom Tisch her.“

„Als ich in die Küche ging, um zu sehen, wo der Kaffee bleibe, war niemand da; ich hörte aber die Alte in ihrem Schlafzimmer Gede zählen“, sagte Johannes, dem seine Geschichte viel wichtiger schien als der schweinslederne Band.

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf!

Am 30. September starb den Heldenod fürs Vaterland fern der Heimat, in den feindlichen Völkern unser treues Mitglied Herr

Ludwig Bierbrauer.



hat derselbe auch nicht in den Reihen unserer Sängerschar gestanden, so versetzte sein Tod doch alle in tiefe Trauer und reißt in unsere Reihen eine tiefempfundene Lücke, denn wir alle verlieren in ihm einen lieben, guten Freund und ein höchst wertgeschätztes Mitglied, das stets für das Blühen und Gedeihen unseres Vereins Sorge getragen hat. Bei seiner angeborenen Bescheidenheit, frei von jeder Selbstüberhebung war er ein gerngesehenes Mitglied unseres Vereins, an dessen Emporblühen er stets mitgewirkt hat. Wir werden dem teuren Entschlafenen ein liebevolles Andenken bewahren.

Er ruhe sanft!

Der Vorstand des Gesangvereins „Frohsinn“, Bierstadt.



Männer-Gesangverein
Gegr. 1883 **Bierstadt** Gegr. 1883



Den Heldenod fürs Vaterland starb im Kampfe gegen Frankreich unser liebes Mitglied

Herr Wilhelm Meyer,

Milchhändler.

Durch sein gediegenes, leutseliges Wesen hatte er sich die Zuneigung und Achtung Aller erworben und werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Weiter betrauern wir den Verlust unseres lieben Mitgliedes und langjährigen aktiven Sängers

Herrn Philipp Rock.

Er fiel auf dem Felde der Ehre in treuer Pflichterfüllung. Er wird bei uns unvergessen bleiben.

Bierstadt, den 14. Oktober 1914.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Abschätzung des Feldschadens in der hiesigen Gemarkung findet am **Donnerstag, den 15. Oktober, vorm. 10 Uhr** statt.

Diejenigen Personen, welche Flurschäden angemeldet haben, wollen sich an genanntem Tage zur angegebenen Zeit im Rathause hier einfinden.

Bierstadt, den 14. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Sämtliche im Privatbesitz befindliche Tauben im Beschussbereich der Festung Mainz müssen auf Anordnung des Gouvernements Mainz in den Taubenschlägen eingesperrt bleiben.

Zu widerhandlungen ziehen Beschlagnahme der Tauben nach sich.

Bierstadt, den 11. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Betr.: Die Veranlagung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915.

Die Veranlagung zur Einkommensteuer erfolgt in der Regel an dem Orte, wo der Steuerpflichtige zur Zeit der Personenstandsaufnahme (15. Oktober dieses Jahres) seinen Wohnsitz oder in Ermangelung eines solchen seinen Aufenthalt hat. Einen Wohnsitz im Sinne des Einkommensteuergesetzes hat jemand an dem Orte, an welchem er eine Wohnung unter Umständen inne hatte, die auf ihre dauernde Beibehaltung schließen lassen.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Hat er von diesem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht, und ist die Veranlagung an dem Orte, an dem die Einschätzung zu dem höchsten Steuerbetrage stattgefunden hat.

Nach Artikel 39 Nr. 3, Absatz 2 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 muß von dem Wahlrecht bis zum Beginn der Voreinschätzung Gebrauch gemacht werden, eine spätere Ausübung wird bei der Veranlagung nicht berücksichtigt.

Ich fordere daher diejenigen Steuerpflichtigen, denen nach den vorstehenden Bestimmungen die Wahl der Veranlagungsstätte zusteht, auf, bis zum 20. Oktober ds. Js. der zuständigen Ortsbehörde den Ort, an dem sie veranlagt zu werden wünschen, anzuzeigen.

Wiesbaden, den 5. Oktober 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Landkreis Wiesbaden.

von Heimburg.

Bierstadt, den 9. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde-Hundesteuer-Gebelliste für das 2te Halbjahr 1914 liegt vom 7. ds. Mts. ab 2 Wochen lang zur Einsichtnahme für die Interessenten auf hiesiger Bürgermeisterei offen. Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste können während dieser Zeit daselbst schriftlich oder zu Protokoll eingelegt werden.

Abmeldungen von im ersten Halbjahr (bis 30/9/1914) abgeschafften Hunden, welche noch für die Gebung für das 2te Halbjahr berücksichtigt werden sollen, müssen bis zum 15. Oktober 1914 erfolgt sein.

Bierstadt, den 5. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Wohnung

(2 Zimmer und Küche)
sofort oder später zu mieten.
Wilh. Schild, Langgasse 4,
Bierstadt.

Schöne Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern mit Zubehör sofort zu vermieten. Näh. Bierstadt, Wiesbadenerstr. 5.

Schöne 11 Wochen alte Zerkel

gibt ab Frau Pfeiffer,
Bierstadt, Hintergasse 13.

3 starke, 11 Wochen alte Läufer

billig abzugeben
Wilhelmstr. 15, Bierstadt.

Auf der Städt. Kehrrichtverbrennungsanstalt werden gegen Erstattung der Selbstkosten für Verladen schwarze Mische und Schlacken waggonweise abgegeben. Nähere Auskunft erteilt unterzeichnete Geschäftsstelle.

Städtisches Maschinenbauamt
Wiesbaden, Friedrichstraße 19.

Winter-Artikel für Kriegsbedarf

Lederwesten mit Hermeln	vorzüglicher Schutz gegen Nässe und Kälte.
Flanellwesten mit Lederfutter	
Wolltrikotwesten mit Lederfutter	
Wasserdichte wollene, seidene etc. Hermelwesten	
Wollene gestrickte Hermelwesten	
Flanell- und rohfledene Hemden	
Rohfeldene Unterziehhosen, wasserdicht	
Kopfschützer, Pulswärmer, Socken, Strümpfe	
Warme wollene Unterkleidung, gestrickte Shawls.	
Pelzwesten etc.	

Rosenthal & David
Wiesbaden, Wilhelmstrasse 44.

Abbruch-

Artikel, jeder Art, bes. Türen, Fenster, Eisenträger, Stallfenster und Säulen, Fabrikfenster, Eisentore, Erkerscheiben mit Rahmen, Rolläden, Ladentüren, Closets.

Telephon 1894 Gräf, Mainz Telephon 1894
Jakob-Dietrichstrasse 1.

Täglich frisch

in modernem Brenner nach patentiertem Verfahren, vor den Augen des Publikums, im Laden

gerösteten Kaffee

empfiehlt in bekannter Güte und Preiswürdigkeit

A. H. Linnenkohl, Wiesbaden.
ältestes Kaffee-Spezial-Geschäft am Platze.
Ellenbogengasse 15. - Telephon 94.

Ein großer Transport 3- u. 4-jähriger Arbeits-Pferde

steht bei mir zum Verkauf.

H. Strauss, Wiesbaden,
Adelheidstraße 82. Telephon 589.

Schulranzen.



Grösste Auswahl
Billigste Preise
offeriert als Spezialität



A. Letschert,
Wiesbaden, Faulbrunnstr. 10
Reparaturen. 430

Wegen meiner geringen Mieten. Speisen

bin ich in der Lage, auch sehr dem vergrößerten Bedarf für wenig Geld dienen zu können.

Kostüme von 70 Mk. an.
Fassons von 30 Mk. an.
Trauerkleider in kürzester Zeit.

Peter All
Damenschneider, Wiesbaden,
Girichgraben 14.

Wiesbadener Pädagogium.

Gründl. Vorbereitung für alle Schul- und Militärexamina, einschl. Abitur

Arbeits- u. Nachhilfestunden für Schüler sämtl. höherer Lehranstalten Aufnahme v. 9. Lebensjahre

Dr. E. Loewenberg
Rheinbahnstr. 5, Part.
Sprechstunden: 11-12 Uhr

Badhaus Kranz,

Wiesbaden,
Am Kranzplatz,
Tel.: E. Becker.

: Thermalbäder :
eigener Quelle 6 St. M. 3.50
incl. Ruheraum u. Trinkkur.